

früher „Der Ostmärker"

Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.

Beilage zur „Deutschen Rundschau".

„Die Scholle" erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: 45 mm breite Kolonelzeile 25 Groschen, 90 mm br. Reklamezeile 100 Groschen, Deutschld. 25 bz. 100 Goldpfg., Danzig 25 bzw. 100 Danz. Pfg.

Nr. 14. Bromberg, den 13. Juli 1924.

Hanf, Sonnenblume und Lein als Futterpflanzen.

In den weitaus meisten zur Gewinnung von Körnern als Tierfutter angebauten Feldfrüchten ist der wichtigste Bestandteil das in ihnen reichlich enthaltene Stärkemehl. Einige andere Pflanzen aber werden wegen des Fettreichtums ihrer Früchte gezogen, so der Hanf, die Sonnenblume und der Lein, die wir nachstehend kurz betrachten wollen.

Der Hanf stammt aus Mittelasien, wo er seit 3000 Jahren angebaut wird, nicht nur als Gespinstpflanze, sondern auch, um aus ihm als Haschisch ein opiumähnliches Betäubungsmittel zu gewinnen. Er gedeiht am besten auf kalkreichem Mittelboden, insbesondere auf Neuland. Er liebt Wärme und Trockenheit und ist für Düngung mit Stallmist oder schwefelsaurem Ammoniak dankbar. Da die jungen Pflanzen gegen Nachtfröste recht empfindlich sind, ist eine zu frühe Aussaat nicht anzuraten.

Der Hanf gehört zu den zweihäusigen Gewächsen, entwickelt also männliche und weibliche Blütchen an verschiedenen Pflanzen. Die ersteren, Fimmelhanf genannt, liefern die bessere Faser, sind aber für die Samengewinnung wertlos und können daher beim Kleinanbau der Pflanze zu Futterzwecken im August ausgezogen werden. Nach völligem Trockenen werden die Samenpflanzen am besten gleich auf dem Felde auf einem Tuch ausgedroschen, da sonst gerade die besten und schwersten Samen beim Einfahren verlorengehen.



1. männliche, 2. weibliche Hanfblüten. 3. Hanfkorn. 4. Sonnenblume. 5. Same. 6. Lein 7. Same.

Der Hanfsamen ist jedem Vogelpfleger wohl bekannt. Für größeres Geflügel verwendet man ihn als Anregungsmittel. Guter Hanf muß möglichst großkörnig und silber- bis bräunlichgrau von Farbe sein. Die grünlichen Körner sind nicht ausgereift, sie enthalten den Giftstoff Camabin in stärkerem Maße und erzeugen Durchfall. Hanföl wird wenig gewonnen. Es ist grünlichgelb bis bräunlich und wird zur Herstellung von Firnis und Schmierseife verwandt.

Die Sonnenblume stammt aus Mexiko und Peru. Sie gedeiht selbst auf Ödland gut und wird daher an Eisenbahndämmen und Böschungen gern angepflanzt, lohnt aber gute Düngung durch umfangreichere Scheiben und größere Körner. Von Kunstdünger ist für sie Kainit am vorteilhaftesten. Man legt die Samen am besten schon im März auf ein geschütztes Saatbeet und verpflanzt die Sämlinge mit 75 cm Abstand, wenn sie handhoch geworden sind. Die Pflanze braucht viel Wasser und muß bei Kleinanbau reichlich gegossen und auch unkrautfrei gehalten werden. Wenn die äußeren Blütenblätter welk werden, ist die betreffende Scheibe reif und muß abgeschnitten werden, um an geschütztem, sonnigem Platze auszureifen, sonst entsteht Schaden durch Körnerausfall und Vogelfraß.

Die Körner werden durch Abreiben mit der Hand aus den Scheiben gelöst. Sie sind weiß, grau oder schwarz oder auch in diesen Farben gestreift. Gepreßt liefern sie etwa ein Viertel ihres Gewichtes an Öl, das als reinschmeckendes hellgelbes Speiseöl und auch zu technischen Zwecken benutzt wird. Als Futter werden die Samen besonders für Hühner benutzt, um deren Futter in kalten Zeiten mehr Fett zuzuführen.

Der Lein oder Flachs ist ein dünnstengliges Gewächs, das je nach dem Boden ½ bis 1 Meter hoch wird. Die Blättchen sind schmal, die blauen Blüten fünfblättrig, die kugeligen Fruchtkapseln enthalten je 10 Samen. Der Flachs gedeiht in fast jedem Boden bei schwacher Düngung. Man sät, sobald die Erde frostfrei ist und muß den Aufwuchs durch öfteres Behacken sehr rein von Unkraut halten. Der Same ist etwa ein Vierteljahr nach der Aussaat schon reif.

Der Lein bildet flachgedrückte, starkglänzende zugespitzte Körner von brauner Farbe. Sie sind sehr schleimhaltig und daher gebraucht man sie oder das aus ihnen gewonnene Mehl zur Herstellung von feuchtwarmen Umschlägen in der Heilkunde. Das fette Leinöl ist zu Anstreich- und Malerfarben unentbehrlich, es wird in manchen Gegenden auch zum Backen und selbst als Brotaufstrich verwandt. Ferner hat das Linoleum seinen Namen davon, das aus gemahlenen Korkabfällen unter Zusatz von Leinöl hergestellt wird.

Den Leinsamen fressen einige Finkenarten, wie die Häuflinge, Flachsfinken, Stieglitze und Zeisige gern, für andere Singvögel hat er wenig Wert. Für das Geflügel benutzt man ihn im besonderen zur Erhöhung des Gefiederglanzes in der Mauserzeit. Er wird aber trocken ungern genommen, daher kocht man ihn in wenig Wasser an und zerstampft den Samen mit seinem Schleim unter das Weichfutter.

A. Wulf.

Obst und Gartenbau.

Schrebergärtners Arbeiten im Juli. Der Juli ist der erste rechte Erntemonat, der uns die ersten Früchte unserer Arbeit und Mühe in den Schoß wirft. Für Kirschen und allerlei Beerenobst ist die Pflückzeit gekommen. Auch die ersten Pfirsiche und Aprikosen reifen gegen Ende des Monats heran. Beim Abnehmen achte man darauf, daß möglichst keine Zweige beschädigt werden. Sollte doch einmal solches vorkommen, schneide man ihn glatt fort. Die beste Pflückzeit ist der frühe Morgen, bevor noch die Sonne die Früchte durchwärmt hat. Unter abgeernteten Büschen und Bäume ist der Boden zu graben und zu düngen. Fruchtbeladene Obstbäume sind ausgiebig zu bewässern. Durch reichliche Wasserzufuhr erhält man nicht nur dem Baume manche Frucht, sondern die Früchte werden auch ansehnlicher und schmackhafter. Bei zu reichlichem Fruchtansatz sind die kleineren Früchte auszubrechen, wodurch die anderen mehr Platz und Saft zur besseren Entwickelung erhalten. Fruchtbeladene, herabhängende Zweige sind durch Stützen vor dem Abbrechen zu schützen. Abgefallene Früchte sind sorgsam aufzulesen und, falls sie noch nicht zu Gelee oder ähnlichem zu verwenden sind, zu vernichten bzw. als Schweinefutter zu gebrauchen, weil solches Fallobst in der Regel durch Insekten beschädigt ist und deren Larven enthält. Am Spalierobst sind die jungen Triebe anzubinden bzw. zu entspitzen, herabhängende Reben werden aufgebunden oder entfernt. Die Ranken von Erdbeeren werden, soweit sie nicht zur Vermehrung verwertet werden sollen, abgeschnitten. Gegen Ende des Monats beginne man mit dem Okulieren auf das schlafende Auge; man verwende dazu aber nur gut ausgebildete Augen. Zur Bekämpfung der Schädlingsplage lege man Klebegürtel an und hänge zwischen die reifenden Früchte Wespengläser. Im Gemüsegarten werden die ersten Beete mit Frühgemüse leer. Solche Beete sind sofort wieder zu graben und zu bestellen. Noch gar manches ist jetzt noch auszusäen und zu pflanzen. Auszusäen sind noch Erbsen, frühe Buschbohnen, Salat, frühe Kohlrabi, Karotten, Winterrettich, Radies, Spinat, Herbstrüben, auch Winterkohl und Endivien. An auszusetzenden Pflanzen nennen wir: Grünkohl, Rosenkohl, Kopfsalat, Sellerie, Porree, Kohlrabi. Beim Blumenkohl bricht man die Blätter nach innen und legt sie über den Käse, um denselben weiß und zart zu halten. Schalotten und Zwiebeln sowie Knoblauch reifen jetzt. Man läßt sie, nachdem man sie aus der Erde genommen hat, gut abtrocknen, bevor man sie einbringt. Gewürz- und Küchenkräuter sind vor der Blüte zu schneiden und schattig, aber luftig zu trocknen. Kürbis- und Gurkenranken sind gut über die Beete zu verteilen. Tomaten sind anzuheften; die Seitentriebe entfernt man bald nach dem Hervorbrechen. Das Unkraut ist unausgesetzt zu bekämpfen, ebenso die tierischen Schädlinge des Gemüsegartens. Im übrigen erfordert der Juli sehr fleißiges Gießen und Hacken, wodurch die vollkommene Entwickelung jeglichen Gemüses außergewöhnlich gefördert wird. Eine alte Gärtnerregel heißt: Hacke dein Gemüse aus dem Boden heraus! th.

Blumenkohl gehört zu unseren empfindlichsten Gewächsen. Diesem muß bei der Behandlung gebührend Rechnung getragen werden. Wie alle Kohlarten, so bedarf er auch viel Bewässerung, doch darf er nicht mit kaltem Wasser begossen werden, so lange der Boden noch von der Sonne beschienen wird. Ein öfteres Überspritzen mit abgestandenem Wasser sagt ihm sehr zu, ebenso ein wöchentlicher Dungguß mit verdünnter Jauche. th.

Bohnen dürfen nicht über ihre Zeit hinaus hängen gelassen werden. Tut man solches, so beeinträchtigt man nicht nur deren Wohlgeschmack, sondern vermindert auch die Ausbeute. Das gilt natürlich nur für Beete, die nicht zur Samengewinnung dienen sollen. In der Regel kommt es uns mehr auf die Hülsen an, und diese verlieren an Wert, je mehr die Bohne der Reife entgegengeht. Je zeitiger gepflückt, um so zarter und wohlschmeckender ist dieses Gemüse. Entfernen wir die Hülsen zeitig, so zwingen wir die Pflanze gleichzeitig, zur Erhaltung ihrer Art, immer neue Blüten und Früchte zu entwickeln, wodurch die Ernte ganz wesentlich gesteigert wird. th.

Für Rosenkohl ist der Juli die beste Pflanzzeit. Früher gepflanzter Rosenkohl wächst sich in der Regel zu sehr aus, wird mastig und entwickelt seine Rosen zu zeitig, die vielfach dann auch noch lose und blätterig werden. Zudem kommt dieses Gemüse dann auch reichlich früh, wo noch genügend Auswahl unter anderem Gemüse ist. Rosenkohl soll erst im Winter erntefähig sein. Auch kommen solche früh ausgebildeten, mastigen Pflanzen nur schwer durch den Winter. th.

Kohlpflanzen werden nicht selten von Blattläusen heimgesucht, die vornehmlich die Herzblätter befallen. Letztere rollen sich zusammen, erhalten ein schimmeliges Aussehen, als wenn sie vom Mehltau befallen wären, und die Pflanze stellt nach und nach das Wachstum ein. Ein gutes Bekämpfungsmittel ist zu Staub gelöschter Kalk. Mit einer Insektenpulverspritze bestäubt man die auseinandergerollten Blätter von allen Seiten mit diesem Kalkpulver. Schon nach wenigen Tagen werden sich die Herzblätter wieder von selbst öffnen, ein Zeichen dafür, daß die Läuse vernichtet sind und die Pflanze nimmt ihr Wachstum von neuem auf. th.

Zum Anbau der Endivien. Die beste Zeit zum Aussäen dieses Gemüses ist Ende Juni bis Mitte Juli. Zeitiger gemachte Aussaaten schießen leicht in Samen, während für spätere Aussaaten die Entwicklungszeit bis zum Eintritt des Winters zu kurz wird. Mit dem Anpflanzen der Setzlinge beginnt man, wenn das fünfte Blatt zur Entwicklung gekommen ist. Man pflanzt sie in Abständen von etwa 80 Zentimeter. Sind die Pflanzen ausgewachsen, biegt man die Blattspitzen lose zusammen und umschlingt sie mit einem Bastbande. Dieses Zusammenbinden muß sorgfältig vorgenommen werden. Das Innere darf nicht zusammengepreßt werden, sondern muß lose und locker bleiben. Da die einzelnen Pflanzen sich verschieden entwickeln, beginnt man mit diesem Zusammenheften jeweilig bei den voll ausgebildeten, vollzieht diese Maßnahmen also nach und nach. Sind die ersten stärkeren Nachtfröste zu erwarten, also gegen Mitte Oktober, hebt man die Pflanzen aus und bringt sie in den Keller, wo man sie mit den Wurzeln in feuchtem Sand einschlägt. Infolge des Lichtmangels wird hier das Bleichen, ohne daß man weitere diesbezügliche Maßnahmen zu treffen braucht, von selbst fortgesetzt. th.

Königin-Zwiebel. Im allgemeinen wird bei uns jene Zwiebelsorte gebaut, die als Zittauer-Riesen mit Recht sehr geschätzt sind. Sie halten sich verhältnismäßig lange und sind milde im Geschmack. Sehr scharfen Wettbewerb bereiten den Zittauer Zwiebeln die holländischen Sorten, die aller-

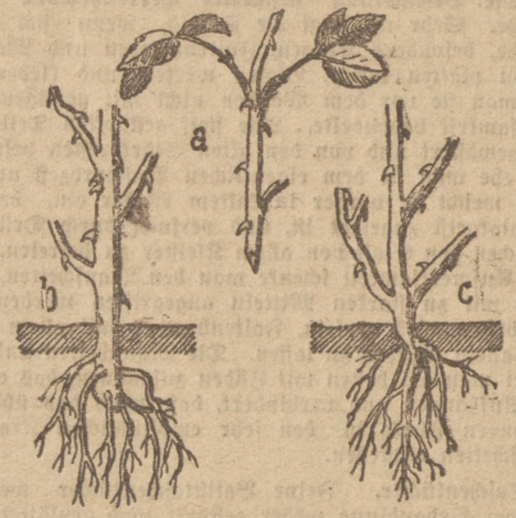


dings nicht ganz so groß werden als jene, aber besonders fest und dauerhaft sind. Über diese allgemein bekannten Sorten sollte der Schrebergärtner aber andere weniger verbreitete, jedoch äußerst empfehlenswerte Arten nicht vergessen. Zu letzteren gehört die „Königin-Zwiebel". Jeder Gartenbesitzer, der sie einmal versucht hat, wird sie stets zu schätzen wissen. Sie ist eine silberweiße Sorte, die sich durch einen milden, süßen Geschmack vorteilhaft auszeichnet. Besonders wertvoll wird sie noch durch die Eigenschaft, bei zeitiger Aussaat schon früh im Sommer Zwiebeln von bedeutender Größe zu bringen. Die Königin-Zwiebel ist darum für jeden Hausgarten nur zu empfehlen. Js.

Spinatersatz. Im Hochsommer ist der Gartenspinat nicht zu haben, weil er infolge der Wärme in Samen schießt. Bekannter Ersatz sind der Neuseeländer Spinat und der Mangold, letzterer allerdings bei vielen recht unbeliebt. Andere, wenig oder fast unbekannte Spinatgemüsearten sind die Gartenmelde, Sauerampfer, Englischer Winterspinat

oder Gemüseampfer, Cuba-Spinat oder Winterportulak, Peruanischer oder Reisspinat. Von diesen ist vornehmlich der Sauerampfer zu empfehlen, weil er, einmal gesät, viele Jahre ohne Erneuerung ausdauert. Er bildet im Garten, wenn nicht auf ein Beet gesät, hübsche Wegeinfassungen. Man sät im Frühjahr oder August dünn in Reihen, möglichst in nahrhaften Boden. Die Erdbedeckung des Samens darf nur dünn sein. Sind die Pflänzchen herangewachsen, wird auf etwa 15 Zentimeter Abstand verzogen. Zur Ernte werden die Blätter abgepflückt, womit bereits begonnen werden kann, wenn die Pflänzchen vier bis 5 Blätter gebildet haben. Allsommerlich werden Blütenstengel gebildet. Diese sollen nicht zur Entwicklung kommen; sollen rechtzeitig abgeschnitten werden, da sie die Laubentwicklung benachteiligen. Nachgesät wird erst nach einigen Jahren, wenn die Blätterbildung nachläßt. Es gibt von diesem Spinatersatz mehrere Sorten. Die besten sind der großblättrige deutsche, breitblättriger hellgrüner Belleville; dieser ist milder von Geschmack. Neuere, ertragreichere Sorten sind Goldgelber von Lyon und Wirsingblättriger dunkelgrüner. Js.

Wie ziehe ich mir selbst wurzelechte Rosen? Wohl fast alle Rosen, die man in den Gärtnereien ersteht, sind veredelt. Die edlen Sorten sind durchweg zu schwachwüchsig; erst das kräftige Wurzelnetz der Wildrose gibt dem durch die Kunst des Gärtners eingesetzten edleren Teil kräftiges Wachstum. Wo es sich um halb- bzw. hochstämmige Rosen handelt, kann natürlich eine Veredelung nicht umgangen werden, auch bei Anwendung der Buschform bedürfen manche Sorten der Veredelung, da sie an sich zu schwachwüchsig sein würden. Eine ganze Reihe unserer schönsten Sorten lassen sich aber doch mit leichter Mühe wurzelecht ziehen, bei denen also die Wurzel von derselben edlen Art ist wie die Zweige. Wurzelechte Rosen bieten uns zwei große Vorteile: Die vom Frost besonders gern angegriffene Veredelungsstelle fehlt (diese Rosen sind also tatsächlich winterhart und ausdauernd), und man hat nicht ständig mit den aus einer Wildlingswurzel hervorschießenden wilden Trieben zu kämpfen. Die Heranzucht wurzelechter Rosen ist sehr einfach und sollte von jedem Rosenzüchter versucht werden. Als Stecklinge verwendet man am besten die Triebe, die in ihrer Spitze eine Rose getragen haben. Sobald letztere verblüht ist, also im Juni-Juli, schneidet man den Trieb in einer Länge von mindestens 2—3 Augen ab (siehe Abbildung a). Eine größere Anzahl Stecklinge setzt man in einen Kasten oder in ein Mistbeet, einzelne in Blumentöpfe. Als Pflanzerde nimmt man eine Mischung aus Sand und Mistbeeterde, also



leicht, aber nährreich. Die Stecklinge müssen gut bewässert und schattig gehalten werden. Man halte die Anzuchtkästen bzw. -töpfe stets gut zugedeckt. Erst wenn die Pflanzen etwa 20 Zentimeter hoch geworden sind und ein gutes Wurzelnetz gebildet haben, sorge man für Lüftung zwecks Abhärtung derselben. Man überwintere die jungen Pflanzen frostfrei, wässere sparsam, nur daß die Erde nicht ganz austrocknet und pflanze sie im Frühjahr, wenn keine Nachtfröste mehr zu erwarten sind, ins Freie. Man pflanze so tief, daß der Wurzelhals noch etwa 5 Zentimeter in der Erde zu liegen kommt. Sollte doch mal ein Trieb abfrieren, so wird die echte Wurzel schon neue Schößlinge treiben. Unsere Abb. b und c zeigen uns einen wurzelechten und einen veredelten Busch. Der wurzelechte hat ein kräftig entwickeltes Wurzelnetz und sendet nicht, wie der veredelte, eine pfahlartige Wurzel in den Untergrund. Wie schon gesagt, eignen sich nicht alle Sorten dazu, sie wurzelecht zu ziehen; doch gibt es noch eine reiche Auswahl edler Arten, die die geringe Mühe der Heranzucht besonders lohnen. Hierher gehören: General Jacyueminot, Fisher and Holmes, Souvernir de la Malmaison, Eugène Fürst, Captain Christy, Schneekönigin sowie die meisten Monatsrosen. th.

Landwirtschaftliches.

Die Bekämpfung der Wiesenunkräuter. Wie man sich die Kenntnis der brauchbarsten Wiesengräser aneignen muß, um sie bewußt fördern zu können, genau so nötig ist es auch, die schädlichsten Wiesenkräuter kennen zu lernen, um sie zu vernichten! Das einfachste wäre ja, sie mit Stumpf und Stiel auszureißen. Da das aber wegen ihrer Unzahl in den seltensten Fällen durchführbar ist, so müssen noch andere Bekämpfungsmaßnahmen hinzukommen. Eine solche allgemeine Methode ist, die guten Gräser durch Stickstoff in ihrem Wachstum so zu fördern, daß sie ihre Feinde erdrücken können. Eine weitere ist der Übergang von der Zweimahd zur Dreimahd. Wenn der 1. Schnitt auf Anfang Juni vorverlegt wird, dann können auch gewisse Unkräuter nicht mehr aussamen und ihre Ausbreitung steht still. Man erhält dadurch gleichzeitig jüngeres, bekömmlicheres Futter, dessen dritter Schnitt allerdings in Silos haltbar gemacht werden muß. Wenn diese Dreimahd ein paar Jahre hindurch angewendet wird, so geht erfahrungsgemäß das Unkraut sehr zurück. Eine noch bessere Wirkung hat das Beweiden der Wiesen, nicht nur im Herbst, wie bisher meist üblich, sondern auch entweder im Frühjahr oder im Sommer. Durch den Tritt der Weidetiere werden die schädlichen Pflanzen unterdrückt, die Nutzgräser jedoch, die eine große Bestockungsfähigkeit haben, werden zum Teil sogar gefördert, so z. B. das deutsche Weidelgras, das Wiesenrispengras und der Rotschwingel, alles sehr wertvolle Gräser. Schneider-Obdach, ein bekannter Wiesen- und Weidewirt, nennt daher sachgemäßes Beweiden eine „Verjüngungskur" für die Wiese. Je nach dem Grade der Verunkrautung setzt man diese Frühjahrs- oder Sommerweide ein paar Jahre lang fort. Umgekehrt kann man auch die Weide vorteilhaft mähen, wenn der Weißklee zu sehr überhand genommen hat und daher die Grasarten gekräftigt werden sollen. Man bekommt dadurch Heu von feinster Beschaffenheit, sogenanntes Kälberheu. Ja, man kann die Weide sogar, wenn sie aus nur wenig Grasarten besteht, je nach der Jahreszeit, zur Samengewinnung heranziehen. Es gibt also trotz der Eigentümlichkeit des Grünlandes als Dauerkultur dennoch Mittel und Wege, auch hier den Kampf gegen das Unkraut zu führen; wohl dem, der sie in die Tat umzusetzen versteht! Li.

Das Entblüten der Kartoffeln. Zur Zeit der Kartoffelblüte taucht immer wieder die Frage auf, ob es ratsam sei, den Kartoffeln die Blüte zu rauben, um dadurch den Knollenertrag zu heben. Man geht dabei von der Beobachtung aus, daß jedes Individuum auf seine Fortpflanzung bedacht ist und dies in einer Weise, daß es, wenn ihm der eine Weg genommen ist, es den anderen zur Erhaltung seiner Art wählt. Wir können dafür so manche Beispiele anführen. Und so glaubt man auch, daß die Kartoffel, sobald sie am Knollenansatz, d. h. an der ungeschlechtlichen Vermehrung gehindert wird, zu vermehrter Blütenbildung übergeht und umgekehrt. Wäre dies der Fall, so müßte in der übermäßigen Blütenentwicklung ein Rückschluß auf den Knollenertrag liegen, worüber jedoch exakte Versuche noch nicht angestellt sind. Darüber aber, ob das mechanische Entblüten einen vermehrten Knollenansatz zur Folge haben kann, liegen verschiedene Versuche vor, die sich jedoch in ihren Resultaten nicht decken, was schließlich innerhalb der verschiedenen Sorten auch ganz erklärlich ist. Eine zu reichem Blütenansatz neigende Sorte wird durch das mechanische Entblüten ganz andere Folgeerscheinungen zeitigen als eine von Natur schon geringblütige Sorte. Im ersten Falle wird das Entblüten nur die doppelte Kraftentfaltung zu immer erneutem Blütenansatz, oder eine direkte Entkräftung der zum Knollenansatz nötigen Stoffe zur Folge haben, während im zweiten Falle durch das Entblüten eine stärkere

Knollenbildung und -ausbildung sehr wohl eintreten kann. Für die ganze Praxis haben derartige Versuche aber keinen Wert und es muß davor gewarnt werden, derartige Eingriffe vorzunehmen. Dr. Pl...

Geflügelzucht.

Beinschwäche und Knochenweiche bei Küken. Beinschwäche unter dem jüngsten und jungen Nachwuchs auf unsern Geflügelhöfen ist ein Übel, dem man immer und immer wieder begegnet, das schwer zu umgehen scheint. Namentlich zeigt sich diese Krankheitserscheinung bei Küken, die auf begrenztem Raum gehalten werden. Das Leiden beginnt damit, daß sich die Zehen der Tierchen krümmen, nach und nach sinken die kleinen, bedauernswerten Geschöpfe zusammen, so daß sie sich nur noch in sitzender Stellung fortbewegen können. Man hat diese Krankheit wohl verglichen mit der sogenannten „englischen Krankheit" unserer Kinder. Wenn auch manche Merkmale auf eine Ähnlichkeit hindeuten, so will es uns doch scheinen, daß es sich hier um zwei recht verschiedene Dinge handelt. In der Regel tritt die Beinschwäche unter zwei bis drei Wochen alten Küken auf, die mit eingesperrt in einem Raum gehalten werden, der einen harten, festen Bodenbelag aufweist. Kann man die Tiere sofort, wenn sich die ersten Anzeichen der Krankheit bemerkbar machen, in einen Aufenthaltsraum überführen, dessen Boden aus umgegrabener, trockener Erde besteht, so verschwindet das Übel meist schon nach wenigen Tagen, zumal, wenn man den kranken Tieren die Beine mit Kampferspiritus einreibt. Küken, die von Anfang an auf sandiger, trockener Erde gehalten werden, wo sie nach Herzenslust scharren können, werden so gut wie nie von Beinschwäche befallen, sofern sie auch des Nachts nicht auf einem kalten, feuchten Untergrund sitzen müssen. Eine andere Ursache der Krankheit, für den Anfänger vielleicht weniger verständlich, ist die, daß die Küken während der Nacht zu warm sitzen, d. h., daß die Temperatur im Aufenthaltsraum während der Nacht bedeutend höher steigt, als die Luftwärme im Freien. Werden nun die Tiere am Morgen hinausgelassen in die kalte Luft, so sind sie äußerst empfänglich für alle Erkältungskrankheiten, worauf auch Beinschwäche zurückzuführen ist. Beinschwäche kann auch noch auftreten in einem späteren Alter, und macht sich dann besonders unliebsam bemerkbar bei jungen Hähnen in der Zeit der zweiten Mauser. Die Ursache ist in der Regel die gleiche, wie sie oben genannt ist, kann aber auch in falscher Fütterung liegen, wenn das Futter beispielsweise arm an Mineralsalzen ist. Gerade für diese Zeit des Wachstums sind Mineralsalze für den Aufbau des Knochengerüstes unerläßlich. Ein vorzügliches Mittel, den Knochenbau zu fördern, ist Phosphorsaurer Kalk. Ein Eßlöffel davon unter das Weichfutter gemischt übt größte Wirkung aus. — Das Quantum reicht für 15 bis 20 Küken. Am besten ist es natürlich, wenn die Tiere vom ersten Tage an stets ausreichende Mengen Mineralsalze in ihrem Futter vorfinden. Im Naturfutter finden sich größere Mengen Mineralsalze, in unsern Grünfutterpflanzen, besonders in Luzerne und Klee, woraus folgt, daß Grünfutter niemals auf dem Speisezettel unserer Küken fehlen sollte. Man kann wohl getrost behaupten, daß ein Mangel an Grünfutter bei mancher Kükenschar schuld ist an deren langsamem Dahinsiechen. Bei aller Aufzucht bedenke man, daß ausreichend frisches, saftiges Grün, frische Luft, zugfreie, trockene und reine Aufenthaltsräume, reines Wasser und gesunde Futtermittel eine Lebensbedingung sind für die Gesundheit und das Wohlbefinden unserer Lieblinge. Sch.

Für Haus und Herd.

Spinat im Umschlag. Recht gut gekochter Spinat, der reichlich dick sein muß, wird löffelweise auf kleine feingebackene Plinsen gelegt und zwar direkt auf die Mitte. Dann werden die vier Seiten der Plinsen wie ein Briefumschlag zusammengeklappt und umgestürzt auf der Schüssel nebeneinander angeordnet. Die kleinen Zwischenräume werden mit Spinat ausgefüllt, ebenso wird ein feiner Kranz von Spinat ringsherum gelegt. Man tut gut, die fertige Schüssel fest zugedeckt noch ein Weilchen wieder heiß zu stellen, weil durch das etwas umständliche Anrichten leicht alles ein wenig abkühlt. M. Tr.

Bleichen zu dunkel gefärbter Vorhänge. Auch der geübtesten Hausfrau kann es passieren, daß sie beim Färben der gelben Vorhänge den rechten Farbton nicht trifft. Die Farbe fällt zu intensiv aus und hat nicht den Beifall der Hausfrau. Um hier Abhilfe zu schaffen, kocht man die gefärbten Vorhänge zirka 15—20 Minuten in einer sehr starken Sodalösung. Ist der Farbton auch dann noch nicht der Gewünschte, so erfolgt eine zweite Kochung, bis die Vorhänge Beifall gefunden haben.

Bastseide schonend zu waschen. Man bereitet eine lauwarme Borax-Seifenlösung aus zirka 10 Liter Wasser (20 Gramm kristallisierten Borax und 50 Gramm Talgkernseife), schwenkt das Kleid oder den Stoff darin tüchtig hin und her, ohne es zu reiben und spült mit lauwarmem Wasser nach. Das Kleid wird nur ausgedrückt, nicht ausgewrungen. Darauf zieht man es durch eine dünne Gummi arabicumlösung oder auch dünnes Zuckerwasser und bügelt es in halb trockenem Zustande mit einem nur mäßig warmen Eisen.

Das Reinigen der Glacéhandschuhe. Weiße Glacéhandschuhe werden am besten mit Benzin gesäubert, das ist allgemein bekannt. Hingegen machen farbige Glacéhandschuhe der Trägerin oft große Sorgen. Sie sind unsauber, sonst aber noch vollkommen intakt. Solche Handschuhe werden auf folgende Weise wieder sauber und ansehnlich werden: Man verwendet dazu gekochte Milch, die wieder kalt geworden ist und von der man die Sahne abgenommen hat, weiße Seife und einen sauberen Schwamm. Der Handschuh wird straff über die Hand gezogen und mit dem in Milch getauchten und mit Seife bestrichenen Schwamm nach allen Richtungen hin so lange gerieben, bis er sauber ist. Der Schwamm wird dabei natürlich oft ausgedrückt, neu mit Milch gefüllt und eingeseift. Ist der Handschuh rein, so wird er in Form gezogen, aufgeblasen und zum Trocknen aufgehängt. Die Handschuhe müssen im Schatten trocknen. Zum Ausziehen der Finger bediene man sich am besten runder Hölzer.

Ein Mittel gegen das lästige Zerspringen der Einmachegläser. Will man Einmachegläser vor dem Zerspringen bewahren, so verfahre man folgendermaßen: Man feuchtet ein Tuch mit kaltem Wasser an, legt es auf den Tisch, stellt das Einmacheglas darauf und schlägt das Tuch unten ein wenig um das Glas. Nun kann man getrost kochendes Obst hineinfüllen, ohne befürchten zu müssen, daß das Glas springt. Wer des Guten noch mehr tun will, der stecke vor dem Einfüllen einen silbernen Löffel in das Glas. Der Löffel nimmt einen großen Teil der Hitze in sich auf. M. Tr.

Die Behandlung gestärkter Herrenhemden vor der Wäsche. Sehr oft liegt die Schuld, wenn sich gestärkte Wäsche, besonders Kragen, Faltenhemden und Manschetten schlecht plätten lassen, Blasen werfen, und kleben, daran, daß man sie vor dem Waschen nicht mit genügender Aufmerksamkeit behandelte. Alle steif gestärkten Teile müssen gut gewässert und von den alten Stärkeresten befreit werden, ehe man sie dem eigentlichen Waschprozeß unterwirft. Man weicht sie vorher in kaltem Wasser ein, dem etwas Salmiakgeist zugesetzt ist, und versucht durch Drücken und Stauchen den Stoff von allem Kleister zu befreien. Besondere Aufmerksamkeit schenke man den Manschetten, die niemals mit zu starken Mitteln angegriffen werden dürfen. Am besten wird es sein, Faltenhemden mit allem Zubehör stets allein waschen zu lassen. Die Manschetten und Kragen bindet man am besten mit Fäden zusammen, das erleichtert das Aufhängen und verhindert, daß durch das übliche Anklammern Flecke in den sehr empfindlichen Kragen und Manschetten entstehen.

Taschentücher. Feine Batisttaschentücher werden bei richtiger Behandlung weder gestärkt noch geplättet. Haben sie einen guten Spitzenbesatz, so nadelt man sie auf; die Stoffmitte trocknet dabei von selber mit. Sind sie glatt, so legt man sie beim Auswinden des Wassers zwischen ein Handtuch, breitet sie alsdann auf einem sauberen Brett oder einer ebensolchen Marmorplatte aus und streicht sie so lange mit den Händen nach allen Richtungen aus, bis sie sich von selber trocken von der Platte ablösen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Bendisch; für Inserate und Reklamen: E. Przygodzki. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H.; sämtliche in Bromberg.